

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Nr. 171.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 24. Juli 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Verlobung am bayerischen Hofe.

Fürst Wilhelm von Hohenzollern.

München, 22. Juli.

Fürst Wilhelm von Hohenzollern hat sich heute in München mit der Prinzessin Adelgunde von Bayern verlobt.
Der Fürst ist am 7. März 1864 geboren und seit dem 1. März 1909 erfolgten Tode seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Bourbon-Sizilien Witwe. Die Prinzessin Adelgunde ist die älteste Tochter des Königs Ludwig III. Sie wurde am 17. Oktober 1870 zu München geboren.

160000 Streikende.

Blutige Zusammenstöße in Rußland.

Petersburg, 22. Juli.

Die Anzahl der streikenden Arbeiter ist noch weiter gewachsen und wird jetzt auf rund 160000 angegeben. Gendarmen und Kosaken waren in großer Zahl aufgezogen. Besondere Schutzmaßnahmen waren in der Nähe der Stadtuma, wo ein Empfang für die russischen Offiziere stattfand, getroffen worden. Trotz dem gelang es den Ausschreitenden, mehrere Straßenbahnlinien zu blockieren. Die Kosaken feuerten auf die Menge, wodurch mehrere Personen verwundet wurden.

Neue Weltkrisis.

Es läßt sich nicht mehr ablenken noch vertuschen: Die gegenwärtig eine schwere, tiefgehende Krisis im Gebiet des Völkerfriedens durch. Die Gegensätze zwischen Österreich-Ungarn und Serbien sind viel tiefer als aus den diplomatischen — Ablehnungen hervorgeht, und die Folgen eines Zusammenstoßes zwischen diesen beiden Mächten sind unermesslich. Das Schicksal eines europäischen Brandes geht wieder in die politische Welt ängstlich, das Geschäftsleben leidet darunter. Dies zeigen die nachstehenden eigenen In-

Ein Diplomat und ein Finanzmann über die politische Lage.

CB. Berlin, 22. Juli.

Wir haben in dem letzten Jahrzehnt mehr als eine Krisis erlebt, während deren Krieg und Frieden auch für uns auf des Messers Schneide standen. Die daraus resultierende, bei der in den beruflich interessierten Kreisen von dem alarmierenden Ernst der Lage die dringendsten Charakters so allgemein gewendet werden konnte. Zwei kleine Erlebnisse vom gestrigen Tage sind hier gemeint. Ich traf gestern einen der südlichen Balkanmächte. Seine Verhandlung seit einiger Zeit mit der deutschen Regierung ist nicht sehr belangreich, materiell in diesem nicht geringen Kreis von Interessenten wichtige Punkte erludigte mich nach dem Stand der Frage.

Wider den Strom.

Erzählung von Frig Skowronnet.

(Nachdruck verboten.)

Der junge Meister ahnte gar nicht, welche eine Rolle er im Leben der Frau Rat spielte. Die Frau wie sie ihn ja erst zum vollen Bewußtsein brachte, hatte er sie fast täglich gesehen und einen kurzen Augenblick mit ihr ausgelebt, und wenn ihn das auch nicht trieb, das liebe Gesicht, die zierliche Gestalt zu bewundern, so wanderte er durch den Garten nach der Erde, die er nicht schenken wollte, in dem er seine kostbarsten Kräfte aufbewahrte. Einmal war er auch in die Gärten gekommen und hatte sich höflich erkundigt, ob der alte Herr an dem Tage noch nicht gehen hatte, etwa an der Lena arbeitete. Sie hatte ihm gesagt, daß sie ihr so viel Kopfzerbrechen mache, es sei ihr nicht möglich, es zu tun. Da hatte er ruhig ihren Namen genommen und mit wenigen Strichen eine Blüte gezeichnet, etwas modern stilisiert, wie es die ganze Welt der Zeichnung zu erfordern schien.
Lena und ihr überaus hatte Lena ihm dabei zu sagen, wie sie freimütig gesagt, daß es unecht wäre, wenn es die Mädeltschleierei sei, zu betätigen. Dazu war sie nicht gekommen und geantwortet: „Nichts anderes, ich habe in meinem Leben viele Wohlthaten von Menschen erfahren. Die kann ich zwar nicht bezahlen, aber das Geld, das ich erhalten hatte, wollte ich nicht so schnell wie möglich zurückzahlen, und als ich abhandelt wurde, noch jahrelang von meinen Wohlthaten und auch bereits ein kleines Kapital zurückgelegt, wenn ich etwas anderes beginnen kann... aber ich werde diese kleine Bewegung nicht mehr zurückzahlen, wenn er bei seiner Arbeit sah und durch die Arbeit der Werkstatt blühte, an die der Heeren prästelte.

„Aber ich bitte Sie!“ antwortete mein Gewährsmann, „an solche Angelegenheiten denkt doch in diesem Augenblick kein Mensch! Wer soll sich binden, wer eine Abmachung unterschreiben, wenn in kürzester Frist die Entscheidung darüber fallen muß, welcher Einfluß in Südosteuropa künftig maßgebend ist? Selbstverständlich warten auch wir ab, wie der Handel abläuft, der mit der Überreichung einer befristeten österreichischen Note in Belgrad einsetzt.“ „Aneisen“ — wie man bei Ihnen sich ausdrückt — Rußland und Frankreich, so hat der Dreieck ohne Schwere einen gewaltigen diplomatischen Erfolg errungen und alles dort unten legt sich auf die deutsche Seite. Natürlich auch wir. Kommt es zum Krieg, und der Krieg bleibt lokalisiert, so haben Zweiflung und Dreiflung sich verständigigt. Diese Verständigung betrifft dann auch materielle Fragen und wir Kleinen müssen uns ihr wohl oder übel fügen. Kommt es zur allgemeinen Konflagration, so wird das Endergebnis erst recht auch über die materiellen Fragen die Entscheidung bringen. Angesichts all dieser Möglichkeiten sich die Hände zu binden, wäre — wie Sie zugeben werden — eine Dummheit, die Sie uns eigentlich nicht zutrauen sollten.“

Kaum drei Minuten nach dieser Unterhaltung lief ich einem der ersten Berliner Finanzleute in die Arme, dem Träger eines sehr bekannten Namens, übrigens einem der Bankiers, die an den Verhandlungen mit der Regierung meines Vaterlandes in vorderster Reihe interessiert sind. Ich legte ihm dieselbe Frage vor, wie vorhin jenem. Der Herrscher im Lande der Willkoren suchte mit ernstem Gesicht die Antwort.

Die Herren sind nicht mehr zu sprechen! Sie sagen sich sehr erklärlicher Weise, daß Abwarten, so wie die Dinge liegen, klüger ist als verhandeln. Was bevorsteht? Das sollten Sie besser wissen, als ich! Was ich weiß, ist lediglich, daß wir diesmal durchhalten. Und daß Österreich zu entscheidenden Schritten in Belgrad entschlossen ist und diesmal ebenfalls durchhalten wird, auch wenn es hart auf hart kommt. Schließlich ist es ja auch vernünftig, wenn Deutschland und Österreich keine Lust haben, abzuwarten, bis offenbar gegen uns gerichtete Rüstungen wirklich fertig sind. Der Ball ist im Rollen; jetzt bleibt nichts übrig als abzuwarten, was dabei herauskommt.“

So das Zeugnis zweier wohl unterrichteter Männer. Diplomaten und Bankiers sind an sich die geborenen Besichtigungskommissare. Wenn sie sprechen, wie oben, muß in der Tat eine ganz ungewöhnliche Stunde gekommen sein.

Die serbische Auffassung.

In diesen Tagen haben sich auch serbische Diplomaten zu der Sachlage geäußert, und es dürfte von Interesse sein, auch diese Stimmen zu Worte kommen zu lassen.

Die Serben, das versteht sich von selbst, nehmen jede Teilnahme an jeder Verantwortung für das Verbrechen von Serajewo kühl ab. Sie halten es für einen großen Fehler der österreichischen Presse, daß man sofort nach dem beklagenswerten Attentate die heftigsten Vorwürfe gegen die serbische Regierung und das serbische Volk erhob

Seine Gedanken wanderten dann hinauf in das kleine Zimmer, wo Lena in diesem Augenblick bei einer Zeichnung oder vor dem kleinen Weberrahmen saß, auf dem sie ihre Entwürfe ausführte.

So war es wohl auch gekommen, daß eines Abends als er mit seinem Zeichenbrett neben seiner Mutter saß und arbeitete, seine Hand mit dem Stift sich auf den breiten weißen Rand verirrte und dort mit wenigen Strichen einen Kopf hinwarf, der so sprechend ähnlich war, daß ihn die alte Frau auf den ersten Blick erkannte.

Es war nur eine ganz einfache Frau, auf dem Lande in harter Arbeit aufgewachsen und alt geworden, aber das Mutterherz in ihr machte ihr Auge scharf. Sie hatte schon längst gemerkt, daß es mit ihrem Franz nicht ganz richtig war, daß das zierliche Mädel mit den lieben Augen und den dicken blonden Haarflechten, die ihr wie ein Diadem auf dem Kopfe lagen, es ihren Jungen angetan hatte, und sie machte sich ihre eigenen Gedanken darüber. Sie meinte, eines Tages würde ihr Franz, wie sie es ja selbst in ihrer Jugend erlebt hatte, das Mädel in seinen Arm nehmen, ihr einen herzhaften Kuß aufdrücken und dann mit ihr zu den Eltern hinaufgehen, um den Termin für die Hochzeit festzusetzen. Daß ihr Einziger bei diesem natürlichen Vorgang auf irgendwelche Schwierigkeiten stoßen könnte, das ahnte die gute alte Frau nicht. Ihres Erachtens wäre die schönste und reichste Frau, und möchte sie eine Gräfin sein, für ihren Franz gerade gut genug gewesen.

Und wie er so traumverloren auf das kleine Bildnis blickte, das seine Hand entworfen hatte, da schob sie ihr Strickzeug zurück und stand auf, um in mütterlicher Freude seinen Kopf an ihre Brust zu nehmen.

Fest umschlang sie der Sohn mit seinem starken Arm und streichelte ihr die Backen. Er wußte, daß die Mutter sein Geheimnis, das er sich selbst noch kaum eingestehen mochte, erraten hatte. Lächelnd zeigte die Mutter ihm auf die Brust und meinte: „Ich weiß es jetzt, wer da drinnen wohnt.“

„Ja, Mutter, du hast recht, das Mädel steckt mir im Sinn, — aber... aber...“

Er schüttelte nachdenklich den Kopf. Die Mutter wunderte sich darüber.

„Nun, wenn du das Mädel lieb hast, dann frag sie doch, ob sie dich haben will. Es wäre mir schon recht.

Wie eine sensationelle Berichterstattung der Wiener und Budapestener Presse hatte sich in einer Flut von Verdächtigungen ergangen, ehe noch die geringste Möglichkeit einer Prüfung vorhanden war. Sehr geschickt weilen die Serben darauf hin, daß dergleichen nichts Neues ist. Auch während des letzten Krieges haben die österreichischen Blätter die ausregenden Meldungen in Sachen des Konjuls Prochaska verbreitet, und nachher stellte sich alles als bare Lüge heraus. Es ist tief bedauerlich, daß in der reichsdeutschen Presse infolge zahlreicher Wiener Beziehungen diese österreichischen Stimmen einen starken Widerhall zu finden pflegen. Die Ergebnisse der beiden Balkankriege dürften dem Kurzsichtigsten gezeigt haben, daß die Serben denn doch etwas anderes sind, als die Wiener Feuilletonschreiber sie abzumalen belieben.

Außer der Ermordung des Thronfolgers scheint das albanische Pech die Wiener Diplomaten zu verstimmen. Das kann man verstehen, aber es ist unecht, dafür in Serbien den Sündenbock zu suchen. Serbien hat das Fürstentum Albanien nicht gegründet, und den Prinzen von Wied nicht zum Fürsten gemacht. Österreich hat aber in Albanien ebensowenig Bescheid gewußt wie in Serbien. In jenem Lande fehlen die allerersten Grundlagen für eine Staatenbildung, es fehlt jedes nationale Bewußtsein. Prinz Wilhelm möchte scheitern, das Land von vornherein fest. Es ist Torheit zu behaupten, daß Serbien die Unabhängigkeit unterstütze. Es ist gar nicht nötig. Freilich wünscht Serbien seinen „Korridor zum Meere“, und da ihm seine natürliche Seeverbindung durch das stammesverwandte Voknien und Dalmatien abgebrochen ist, so werden sich seine Blide selbstverständlich nach dem Süden. Eine stark ackerbautreibende, auf Ausfuhr angewiesene Nation braucht einen Hafen, sie fühlt es als ein Unglück, überall von Zollschranken eingegrenzt zu sein, die zu errichten und zu erhöhen lediglich in der Macht der lieben Nachbarn steht. Indessen sieht Serbien, daß es das Ziel auf anderem Wege erreichen kann und hält zur Zeit die Unabhängigkeit Albanien für das Bünchenswerte. Andernfalls müßten die Albanier unter die Notwendigkeit zweier Mächte kommen, die mit dem Volke absolut nichts gemein haben, und das würde dem wahren Vorteil dieses Volkes entgegenlaufen.

Serbien hat während des ersten Balkankrieges unter der drohenden Haltung Österreichs genug gelitten, es leidet jetzt ebenso unter der Haltung Bulgariens, fühlt sich aber an der einen wie an der anderen schuldlos. Die Serben nehmen an, daß eine Zeit kommen wird, in der man ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Sie hoffen, daß das vor allem in Deutschland der Fall sein sollte, wenn erst die Abhängigkeit in der Berichterstattung dem eigenen Sehen und Denken Platz gemacht hat.

So die serbischen Ansichten. Es dürfte scheinen, daß auch die Wiener Herren besser täten, die Sache kühler anzusehen. Jedenfalls wird das Bestreben aller Staatslenker darauf gerichtet sein müssen, den Brand möglichst auf seinen Herd zu beschränken. Nebenbei wäre Österreich die Frage vorzulegen, was es denn eigentlich bei der Sache zu gewinnen hoffte? An eine Annexion von Serbien ist doch nicht zu denken, höchstens könnte man das eroberte Land dem Freunde Bulgarien schenken, und das wäre ebenso bedenklich. Ohne Hoffnung auf Erfolg aber einen Krieg zu beginnen, der ganz Europa ergreifen kann, wäre eine schwere Verantwortung, und die Rechnung, die man daraufhin der Donaumonarchie vorlegen müßte, würde erschreckend hoch sein! Ein Serbe.

menn du sie mir als Tochter ins Haus bringen wollest. Sie ist so lieb und gut und so verständig, und eine tüchtige Hausfrau wird sie wohl auch sein, das hört man ja auch so aus allem, was das Dienstmädchen erzählt.“

„Das ist alles recht schön, liebe Mutter, ich habe zwar das Gefühl, als wenn ich mir bei Lena keinen Korb holen würde. Aber die Rätin... in der steht ein böser Hochmut! Die würde vor Schreck in Ohnmacht fallen, wenn ich auf Freiersfüßen zu ihr hinaufstiege, mich auch womöglich weniger höflich als energisch eruchen, die Tür sofort wieder von außen zuzumachen...“ Mein, Mutter, so leicht ist das nicht, wie du dir das denkst. Der alte Rat ist ein lieber, prächtiger Mann, dem ich wohl als Schwiegerohn willkommen wäre, aber mir scheint, daß er nicht das Regiment im Hause führt. Und ob Lena sich gegen den Willen der Eltern entschließen würde, mich zu heiraten... das glaube ich nicht.“

Er stand auf und reichte mit einem tiefen Seufzer, der wie ein leises Stöhnen klang, die Arme.

„Daß ich mit diesen Armen mein Brot verdiene, das setzt mich in den Augen der Frau herab. Ich gehöre ja nicht zu ihrer Gesellschaftsklasse... Ich bin ja nur ein Handwerker... das hat sie mir sehr deutlich zu verstehen gegeben, als sie mich für die Gefälligkeit bezahlen wollte, die ich ihr in meiner Einfalt und aus gutem Herzen erwiesen hatte...“ Mein, Mutter, so einfach ist die Sache nicht, wie du denkst. Wir wollen nichts überstürzen. — Kommt Zeit, kommt Rat! Wir sind ja beide noch jung und können ein paar Jahre warten.“

„Und inzwischen kommt ein reicher, fetter Freier, der sie dir wegholt.“

„Das laß meine Sorge sein, Mutter... vielleicht kann ich dieser Möglichkeit vorbeugen.“

Er setzte sich hin und fing wieder eifrig zu arbeiten an. Zu Beginn des Winters teilte Lena ihren Eltern mit, daß sie beabsichtige, noch einen Kursus im gewerblichen Zeichnen zu besuchen, der in den nächsten Tagen an der Akademie unter Steffeds persönlicher Leitung beginnen würde. Er sei eigens für Mädchen eingerichtet, die sich auf ähnliche Weise, wie sie selbst, ihr Brot verdienen wollten.

Die Mutter meinte, Lena könne so gut zeichnen, daß sie keines Unterrichts mehr bedürfe. Aber der Rat widersprach und stimmte der Tochter bei.

Vivianis Friedenzubericht.

Während man überall höchst sorgenvoll in die nächste Zukunft blickt, hat der augenblicklich mit Poincaré in Petersburg weilende französische Ministerpräsident Viviani die Hoffnung noch nicht aufgegeben, wie folgendes Telegramm besagt.

Petersburg, 22. Juli. Der Petersburger Korrespondent des Petit Parisien ist zu folgender Erklärung Vivianis ermächtigt: „Sie dürfen versichern, daß die im Auslande im Zusammenhang mit unserer Reise verbreiteten Alarmgerüchte vollkommen grundlos sind. Für den Augenblick ist alles ruhig, und Sie können hinzuzufügen, zwischen Sazonow und mir herrscht in allen Fragen völlige Übereinstimmung.“

Aber seine Beziehungen mit dem russischen Minister Sazonow äußert sich Viviani dahin, daß im Augenblick keine internationalen Komplikationen zu erwarten seien, doch für die Zukunft könne er natürlich nicht garantieren. Selbst der Vorkriegsstand sei seine Bestrebungen ein. Viviani ist besonders zufrieden, daß er mit Sazonow in vielen diplomatischen Fragen einig ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen Kassen und Ärzten in den Kreisen Aingermünde und Templin fand zwischen Vertretern dieser Kassen und den Vertretern des Ärztevereins für Oberbarnim und die Uckermark im preussischen Handelsministerium eine Besprechung statt. An den Verhandlungen beteiligte sich außerdem die Ärztekammer und der Leipziger Verband. Die Besprechung führte zu dem erfreulichen Ergebnis, daß sich die Ärzte bereit erklärten, die ärztliche Behandlung der Mitglieder der beteiligten Krankenkassen bis zum Abschluß endgültiger Verträge wieder aufzunehmen. Dem Abschluß dieser endgültigen Verträge sollen die Bestimmungen des Berliner Abkommens zugrunde gelegt werden.

Großbritannien.

* Die Homerulekonferenz bei König Georg, die das letzte Mittel zu einer Verständigung betr. die Selbstverwaltung Irlands darstellt, ist vom König mit folgender Ansprache eröffnet worden: „Mein Eingreifen kann als ein neues Verfahren betrachtet werden, aber die außergewöhnlichen Umstände rechtfertigen meine Handlungsweise. Seit Monaten nehmen die Ereignisse in Irland sichtlich beständig die Richtung auf einen Appell an die Gewalt. Heute ist der Ruf „Bürgerkrieg“ auf allen Lippen. Es ist undenkbar, daß wir an den Rand eines Bürgerkrieges gebracht werden sollten, nach Ergebnissen, die offenbar so geeignet zu einer friedlichen Beilegung sind, wenn sie im Geiste des Einigensommens behandelt werden. Ihre Verantwortlichkeit ist in der Tat groß. Die Zeit ist kurz, aber, wie ich weiß, ist der Wille vorhanden, sie möglichst vorteilhaft zu verwenden und geduldig, ernsthaft und verständlich zu sein im Hinblick auf die Größe der auf dem Spiele stehenden Interessen. Ich bete zu Gott, daß er Ihre Beratungen so lenke, daß sie zu einer friedlichen und ehrenvollen Beilegung führen.“ — Die Besprechungen selbst dauern noch an.

Rußland.

* Die Begrüßung des Präsidenten Poincaré in Petersburg ging in sehr feierlichen Formen vor sich. Der Präsident trat von Peterhof kommend auf der Kaiserjacht „Alexandria“ in Petersburg ein. Am Landungsplatz überreichte Oberbürgermeister Graf Tolstoj dem Präsidenten mit einem Willkommensgruß Salz und Brot auf einer silbernen Schüssel. Unter den Anwesenden befanden sich ferner die Mitglieder der französischen Botschaft, der Stadthauptmann u. a. Der Englische Kai und der Palastkai waren von einer vieltausendköpfigen Menge angefüllt. Der Präsident schritt die Front der Ehrenwache ab, auf deren rechtem Flügel die Befehlshaber mit dem Kommandeur des 18. Armeekorps General Krusenstjern an der Spitze Aufstellung genommen hatten. Als Poincaré barhäuptig den Kai betrat, erschollen aus dem Publikum lebhafteste Hurraufe. In Begleitung des Generals Pentelejew fuhr Poincaré in einer von zwei Sägen Leiblacken eskortierten Koffertische zur Kaisergruft in der Peter-Pauls-Kathedrale, auf dem ganzen festlich geschmückten Wege von einer zahllosen Menschenmenge begrüßt. Am Sarkophag Alexanders III. legte Poincaré ein von Oliven- und Eichenblättern umgebenes silbernes Schwert nieder. Später empfing der Präsident in der französischen Botschaft Vertreter der französischen Kolonie und darauf im Winterpalais das diplomatische Korps und einige Abordnungen.

Persien.

* Die Krönung des jungen Schahs von Persien, vor jetzt 17 Jahre alt ist, ging mit der ganzen Entfaltung orientalischer Pracht vor sich. Schon der Einzug in Teheran gestaltete sich zu einer großen Feierlichkeit. Der

So fuhr dem Vena eines Tages zur Königsstraße hinauf und meldete sich beim Direktor Steffed an. Einige Tage später sollte die erste Unterrichtsstunde stattfinden.

Eine ganze Anzahl junger Mädchen war bereits in dem kleinen Zeichenaal versammelt. An den Wänden hing eine Anzahl großer Kartons, die ihr so merkwürdig bekannt vorkamen. Es war ihr, als müßte sie diese in markigen Zügen entworfenen Zeichnungen, diese üppigen Ranken, diese klaren und ausdrucksvollen Muster bereits irgendwo gesehen haben. Aber sie zerbrach sich vergebens darüber den Kopf. Der alte Diener hatte ihr, da sie so ziemlich als die letzte erschienen war, einen Tisch in der hintersten Reihe angewiesen.

Einige Minuten später erschien Herr Direktor Steffed im Saale und hinter ihm ein junger Mann. Vena fühlte, wie ihr das Blut vom Herzen zum Kopfe strömte, sie merkte, daß sie wie mit Blut übergoßen aussehen mußte, und beugte sich schnell über ihre Mappe. Der junge Mann, den Steffed den jungen Damen als ihren Lehrer vorstellte, war kein anderer als Franz Haberland, der „Tischlermeister“.

Mit wenigen Worten hatte der Direktor den Teilnehmerinnen am Kursus erklärt, daß er durch einen größeren Auftrag verhindert sei, den Unterricht selbst zu leiten, aber einer seiner besten Schüler, Herr Haberland, sei im letzten Augenblick für ihn eingesprungen.

Der alte Herr war hinausgegangen, und gleich darauf hatte Haberland mit dem Unterricht begonnen.

Er begann vorzutragen und erklärte den jungen Damen zunächst, welchem Zweck dieser Unterricht dienen sollte. Er sprach frei, so natürlich und ungezwungen, als wenn er schon jahrelang vom Katheder herab dozieren hätte. Hin und wieder griff er nach der Kreide oder dem Kohlenstift, um auf einem Karton oder auf einer schwarzen Tafel seinen Vortrag zu illustrieren.

(Fortsetzung folgt.)

Gouverneur von Teheran hatte vor dem Sabidquarmer-Balast Aufstellung genommen, um den Schah zu erwarten, der mit großem militärischen Gefolge vor den Toren der Stadt eintraf. Voran ritten 50 Kofaten mit langem, stumpfem Dolman und Schaffellmäßen, denen Trupps von Gendarmen und berittenen Polizisten folgten, und dann kam die von sechs Rappen gezogene Staatskutsche mit dem jungen Schah. Zu beiden Seiten der Kutsche liefen königliche Hüter in roten und goldenen Uniformen mit dem historischen Säbentamm als Kopfschutz. Hinter der Kutsche ritten die Minister und die Hofbeamten, die eine Schar Leibwachen flankierte. So kam der prächtige Zug durch das Dowlat-Tor und zog dann durch die reichlich geschmückte Stadt zum Gulistem-Balast. Der junge Schah hat regelmäßige, fast europäische Gesichtszüge und trug einen langschönen, goldbesetzten Frack, der an der Brust mit Diamanten überlagert war. Auf dem Kopf hatte er die historische Kammelmütze mit einer riesigen Diamantkrone. Schah Ahmed muß sich noch auf der Krönung seines Vaters, des Mohammed III, erinnern können, behen Aug er im Januar 1907 als zehnjähriger Knabe begleitete. Jetzt ist Mohammed Ali ein Verbannter ohne Macht und ohne Anhänger, und der jetzige Schah, sein Lieblingssohn, darf seinen Vater nie wiedersehen.

Japan.

* Daß Vestekungsgelder zu wohltätigen Stiftungen verwendet werden, kommt gewiß selten vor. Der Feldzug, den Japan's öffentliche Meinung wegen der Vestekung hoher Marineoffiziere gegen mehrere Persönlichkeiten und Firmen führt, hat jetzt zur Folge gehabt, daß eine dieser Firmen den unrechtmäßig erworbenen hohen Gewinn wieder herausgegeben hat. Die Mitsui-Gesellschaft in Tokio teilt nämlich mit, daß sie auf Erluchen ihrer Aktionäre beschlossen hat, die ganze Summe von 1 1/2 Millionen Mark, die sie in Verbindung mit dem Kontrakt für den Bau eines Kriegsschiffes als Kommission erhalten hat, für wohltätige Zwecke zu stiften, um dadurch den vorläufig freigelassenen Verurteilten die Möglichkeit zu geben, sich zu rehabilitieren und ihre Lage zu bessern.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 22. Juli. Die Hauptversammlung des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe im Königreich Sachsen hat beschlossen, eine Streikversicherung seiner sämtlichen Mitglieder noch in diesem Jahre durchzuführen.

Kiel, 22. Juli. In der deutschen Nordmark sind im zweiten Vierteljahre dieses Jahres acht Beihungen im Werte von 476 000 Mark von dänischen in deutsche Hände übergegangen. Dagegen gingen zehn bisher deutsche Beihungen zum Preise von 750 000 Mark in dänische Hände über.

Strahburg i. G., 22. Juli. Das Blatt des Abgeordneten Wetterle bringt eine Mitteilung, nach der zu Kolmar in den Geschäften verschiedener Zeitungserkäufer und Ansichtskartenhändler von der Polizei Hausdurchsuchungen vorgenommen worden sind, um dabei Ansichtskarten sowie französische Zeitungen, welche das Bild „Danis“ tragen, zu beschlagnahmen.

Petersburg, 22. Juli. Auf den Bericht über die meuterischen Reden des Abgeordneten Lichtkeide in der Duma, der deswegen vor den Obersten Gerichtshof gestellt werden sollte, äußerte der Kaiser folgende Sab: „Ich hoffe, daß von jetzt ab der Präsident der Duma seine gegen Gesetz und Eid verstoßenden Äußerungen mehr dulden wird. Das Verfahren ist einzustellen.“

Washington, 22. Juli. Die amtlichen Stellen beraten über eine bewaffnete Intervention in Haiti, nachdem Meldungen eingegangen sind, nach denen große materielle Verluste infolge der Revolution zu erwarten sind.

Newyork, 22. Juli. Der neue Präsident Mexikos, Carbajal, ist bereit, die Hauptstadt Mexiko den Aufständischen zu übergeben, falls Annettie gewährt wird. Der Rebellen-general Carranza fordert jedoch bedingungslose Übergabe. Die früheren Generale Quertaa sind entschlossen, eine neue Revolution zu beginnen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Herzog Ernst August von Braunschweig kehrte nach Erledigung seiner Regierungsgeschäfte in Braunschweig in das Gmundener Schloß zurück, wo Kaiser Franz Josef in den nächsten Tagen zur Begrüßung des Herzogspaares von Cumberland und des Herzogspaares von Braunschweig einreisen wird.

* Die Braut des Prinzen Oskar von Preußen, Gräfin Ina-Marie v. Bassewitz, wird, wie verlautet, bei ihrer Vermählung den Namen und Titel einer „Gräfin von Ruppin“ erhalten. Die ehemalige Gräfinhaft Ruppin, die ungefähr dem heutigen Kreise Ruppin im Regierungsbezirk Potsdam entspricht, befand sich im Eigentum eines Seitenzweiges der Grafen v. Barbis und kam durch dessen Erbschaft 1824 an das kurfürstliche Haus Brandenburg. „Graf von Ruppin“ ist daher einer der zahlreichen Unterstitel der Könige von Preußen.

* Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Meinungen sind zum Besuch der Kaiserin in Wilhelmshöhe bei Kassel eingetroffen.

Heer und Flotte.

* Schwedische Kreuzfahranten in Deutschland. Die schwedische Marineverwaltung hat die Schichau-Werft in Danzig um Kostenvorschläge für ein Panzerboot mit zwei Kanonen zu 30,5 Zentimeter und sechs Kanonen zu 15 Zentimeter Kaliber und 20 Knoten Fahrgeschwindigkeit erucht. Die Panzerplatten sollen 200 bis 225 Millimeter dick sein. Auch für andere, vom Landesverteidigungsausschuß bewilligte Typen wurden Kostenvorschläge von der Schichau-Werft verlangt.

Frau Caillaux vor Gericht.

(Dritter Tag.)

§ Paris, 22. Juli.

Der Prozeß beschäftigt die Öffentlichkeit in steigendem Maße, sogar der Besuch Poincarés in Petersburg tritt demgegenüber fast vollständig in den Hintergrund. Je nach ihrer politischen Stellungnahme nehmen die Blätter für oder gegen Caillaux und seine Gemahlin Partei.

Etwaige Folgen eines Freispruches.

In einigen Pariser Kreisen erzählt man sich, daß ein Anschlag gegen das Leben von Caillaux möglich sei, falls seine Frau freigesprochen werden sollte. Gestern wagte ein nationalisistischer Journalist zu sagen: „Wenn ich ein Sohn Calmettes wäre, wählte ich, was ich zu tun hätte.“ Es scheint, daß man auch in der Umgebung des früheren Finanzministers einen schlechten Streich für möglich hält. Der gestern die gemeldete Szene auf der Treppe des Justizpalastes nach Schluß der Verhandlung miterlebte, der konnte die Befürchtung der Freunde Caillaux' deutlich erkennen. Sie drängten sich so dicht an Caillaux heran, daß ihre Körper sich berührten, und bewegten sich dann zusammen wie ein einziger Anäuel die Treppe hinunter. Vor dem Gitter machten sie halt, da sie nicht alle gleichzeitig hindurch konnten. Man sah, wie Caillaux dem Chauffeur ein Zeichen gab. Dann stürzte er schnell in den Wagen; die anderen elken hinterher und fuhren rasch davon. Offenbar will die Partei Caillaux jeder sätstimmigen Möglichkeit vorbeugen, und sie tut recht daran, denn man fänat hier an, unruhig zu werden.

Caillaux' Ehrenhaftigkeit.

Als der Verteidiger von Frau Caillaux, Robert den Schwurgerichtssaal betrat, wurden ihm von den jungen Advokaten lebhafteste Rundgebungen für energische Verteidigung bereitet. Sofort nach Eröffnung erhob sich Generalstaatsanwalt Verbeaux und sagte:

Er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß das sogenannte grüne Schriftstück nicht existiere und nicht existiert habe und daß demzufolge die Ehrenhaftigkeit und der Patriotismus Caillaux' in keiner Weise getastet erscheine. (Lebhafte Bewegung.)

Der Präsident Albanel erklärte, daß der Verteidiger damit als erledigt anzusehen sei. Der Vertreter Privatbeleidigten, Chenu, sagte: Der Zwischenfall der Befriedigung des Herrn Caillaux erledigt, aber nicht der meinigen. Herr Caillaux hat seinen Sweet erloschen, er verläßt diesen Saal mit dem Bewußnis des nationalen Lokalismus.

Lärmereien im Publikum.

Caillaux protestierte mit heftigen Worten gegen die Auffassung. Auch Labori erhob Widerspruch. (Lärm im Auditorium.) Präsident Albanel rief: Ruhe! Ruhe! das Publikum zur Ordnung. Chenu rief: Ruhe! Ruhe! die Zeugen zur Ordnung. (Lärm.) Der Präsident des Verwaltungsrats des „Figaro“ presat verlas eine Erklärung, welche im wesentlichen die im „Figaro“ erdichtete Burüdweilung der von Caillaux erlobenen Beschlüsse (Angelegenheiten der Dresdner Bank, Krupp, durch die ungarische Regierung) enthielt. Caillaux seine Angriffe aufrecht und verlas zur Erhärtung Behauptungen mehrere Schriftstücke.

Und Caillaux sprach.

Ein Stimmungsbild aus dem Schwurgerichtssaal no. Paris, 22. Juli.

Nun ist auch „er“ vor die Zeugenrampe getreten, eigentliche Hauptperson des forensischen Dramas: Frau Caillaux, Abgeordnete der Garbe, Präsident des Verwaltungsrats, Finanzinspektor, wie er Namen und Stand angeht, sich angibt. Der kleine, wie immer elegant gekleidete Herr hielt eine Rede, die nicht nur auf den Gerichten sondern auch auf die Wirkung zum Fenster hinaus rechnete war. Ihr erster Teil war ein warmes Lob der Maidoner für seine Frau, die Angeklagte, der zweiten politische Säug- und Trübsrede.

Aber die bösen Erfahrungen in seiner ersten Ehe Herr Caillaux als galanter Mann schnell weg. Er sprach, daß es in Paris nicht angebracht ist, von Frauen zu sprechen. Er beschränkte sich auf das Nwendigste und setzte auseinander, wie er erziehen konnte, daß die intimen Briefe, wegen derer seine erste Ehe Calmette für ewig stumm machte, von seiner ersten Ehe verbrannt worden sein, sondern aus Nachsicht gegen die Veröffentlichung bestimmt waren. Und nun verlor er an zarten und lieben Worten die Unglückliche auf der Bühne dank, die ihm alles Glück gegeben, das ihm seine erste Ehe schuldig geblieben war, und die aus Liebe zu ihm um seine bedrohte Position zu retten, zur Witwe geworden habe. Seine heftigen Drohungen gegen Calmette ihr zum Verhängnis geworden. Er habe Calmette „Ich werde hingehen und Calmette den Hals einschlagen“. Sie habe verhindern wollen, daß die Drohung zur Tat werde, die ihn, ihren geliebten Mann, politisch ruinieren müßte. Die Angst um ihn trieb sie zu Calmette, um zu sehen, ob nicht noch ein Ausweg möglich sei, in geistiger Verwirrung habe sie dann dem Mann voropfer sie ihn behüten wollte. Er sei der einzige, der die Schuldige, nicht sie. Und ritterlich tritt Caillaux die Anklagebank und küßte seiner schluchzenden Frau die tränenüberströmte Hand.

Dann 20 Minuten Pause. Die Wirkung des mentalen Mädchens sollte durch die politische Abrechnung mit seinen Gegnern nicht abgeschwächt werden. Er folgte nachher in blickenden, haarsträubenden Schlägen, „grünes Dokument“, das Calmette besessen hatte und jetzt in den Händen des gegenwärtigen Präsidenten der Republik ruht, war von seinen Feinden gegen die gepfeilt worden. Es soll angeblich den Beweis enthalten, daß Caillaux beim Kongohandel sich die Hände gewaschen habe. Diesen Vorwurf, daß er sich als Minister verhalten habe, weist er energisch zurück, er will beweisen, daß keinen Centime mehr als sein väterliches Erbe er erhalten hat. Und nun dreht er den Spieß um. Aber der „Figaro“ dessen Direktion die vergifteten Pfeile gegen ihn abgefeuert wurden, soll von Krupp Geld erhalten haben und Calmette habe sich des „Figaros“ mit Hilfe der Dresdner Bank anteile bemächtigt, die der Vertreter der Dresdner Bank aufgekauft habe. Caillaux beteuert wiederholt, daß er reinen, uneigennütigen Patriotismus, der ihn nicht Frankreich, nie für sich habe sorgen lassen und immer zur Sicherheit am Schluß noch einen starken Trübspruch sprach: „Ich werde“, so ruft er aus, „wenn man mich so sollte, über die diplomatischen Dokumente sprechen.“ „Figaro“ veröffentlichen wollte. Aber man soll sich Folgen bedenken, die diese Affäre nach sich ziehen kann.

Man wird Caillaux kaum dahin bringen, diesen Trübspruch aus seinem Röcher zu versenden. Es genügt, seine Gegner wissen, daß er ihn bereit hält. Seine schiedlichsten Mäandere des gegnerischen Anwalts Chenu nicht verwickeln werden.

Schreibmaschine und Verbrechen.

(Nachdruck verb.)

Von H. Cesar Kaufmann.

Als sich die Schreibmaschine mehr und mehr verbreitete, bemächtigten sich natürlich auch alle Jährlinge, besonders aber die Schreiber von anonymen Briefen, den neuen Verfahrens und glaubten absolut sicher vor bedeckung zu sein, da man ja wohl charakteristische Eigenschaften einer Handschrift, niemals aber einer Maschine herausfinden könne. Im Laufe der Jahre hat sich aber ergeben, daß auch Maschinenchrift sehr eigenartig und charakteristische Unterscheidungsmerkmale aufweisen kann. Auch eine Schreibmaschine ist nur Menschenwerk und folgedessen unvollkommen, und wenn auch alle Teile einer Schreibmaschine vollkommen gleichmäßig mit dem besten Spezialmaschinen hergestellt werden, so erheben sich doch kleine Abweichungen bei der Fabrikation. Nach und nach fallender aber werden eventuell diese Abweichungen der Montieren, das heißt beim Zusammenstecken der Maschine, durch einen Zufall kann es geschehen, in einer Ebene der Fläche der Typen nicht vollständig in einer Ebene zu liegen. Die fehlerhafte Type liefert einen ungleichmäßigen Abdruck, schon wenn die Maschine neu ist. Der Fehler im Abdruck ist gering, läßt sich vielleicht nur mit dem bloßen

erkenntnis erkennen, besteht vor allem darin, daß die
wie an der einen Stelle des Abdrucks nicht so stark
wie an den anderen Stellen. Immerhin bietet
dem Sachverständigen hier schon eine Handhabung
des Zusammenhanges der Maschine kann es durch einen
kleinen Fehler vorkommen, daß ein Buchstabe nicht ganz
genau in der Zeile steht, in der sich die anderen befinden.
Es wird werden die Abweichungen eventuell so klein
sein, daß man sie nur mit dem Vergrößerungsmaß
ausfindet. Manchmal sind auch die Zwischenräume
zwischen den Buchstaben angeordnet sind, gerade vor
dem hinter einem einzigen Buchstaben nicht gleichmäßig.
Noch weiteren Veränderungen aber unterliegt die
Maschine durch den Gebrauch. Trotzdem die einzelnen
Teile aus demselben Material hergestellt sind, mühen sie
sich doch in verschiedenen Grade ab, schon weil das
Material nicht absolut gleichmäßig sein kann. Durch
langen und starken Gebrauch wird auch das innere Geßige
der Maschine gelockert. Dadurch entstehen wieder Zeilen-
verschiebungen und vergrößerte oder verkleinerte Zwischen-
räume zwischen den Buchstaben. Endlich sehen sich in die
Zeile des Farbstoffes, manchmal auch kleine Teilchen von
dem Gewebe des Farbbandes, und haften dort so fest,
daß sie auch bei der Reinigung nicht immer vollständig
abzuwischen. Das kleine lateinische „e“ hat in seinem
oberen Teile eine halbkreisförmige Rundung. Gerade in
dieser Teil sehr oft Farblos ein, und beim Abdruck
erscheint dann diese Rundung nicht hohl, sondern aus-
gefüllt. Es ist das schon ein sehr charakteristisches Zeichen,
das eventuell zur Entdeckung des Schreibers eines
unbekannten Briefes führen kann. Beim lateinischen „h“
verläuft der senkrechte obere Strich bei Abdrückung manchmal
nach rechts. Es zeigen sich endlich Unterschiede in
der Fabrikation der Maschine. Ein sehr charakteristischer
Punkt der folgender. Es lag ein Schriftstück vor, das vom
Jahre 1893 datiert war und welches gefälscht sein sollte.
Es war der Form der Buchstaben ließ sich feststellen, um
welches Schreibmaschinensystem es sich handelte. Der
Schreibende wandte sich an die betreffende Fabrik mit
einer Anfrage und erhielt hier, daß man bei der Her-
stellung des Fabrikates seit dem Jahre 1896 die großen
Buchstaben etwas schmaler geschnitten hatte. Vor dem
Jahre 1896 gab es diese schmälere Form nicht. Das an-
gegebene im Jahre 1893 hergestellte Schriftstück wies aber
noch die alte Form auf. Damit war der Beweis geliefert,
daß es erst nach dem Jahre 1896 geschrieben sein konnte
und deshalb gefälscht war.

Aus Nah und Fern.

Hersborn, den 23. Juli.
Die Eisenbahnpaketadressen für die
Veränderung von Eisenbahn-Expressgut
in neuen (blauen Paketadresse) und Eisenbahn-
paketen (blauer Paketadresse) sind nach einem Be-
schlusse der deutschen Eisenbahnerverwaltungen geändert
worden. In den neuen Paketadressen ist der Absender
nur auf dem Abschnitt, der dem Empfänger mit
der Sendung ausgehändigt wird, einzutragen, sondern
auch in der Paketadresse selbst in einer hierfür besonders
vorgesehenen Spalte. Die Absicht der Aenderung ist,
daß nach Aushändigung der Sendung ohne störende
Frage beim Empfänger schnell den Absender aus-
finden zu können und so etwa not-
wendig werdende Nachforschungen zu vereinfachen. Die
Formulare dürfen bis zum 1. März 1915 weiter
verwendet werden. Es empfiehlt sich aber, auch in
den alten Formularen schon jetzt die Adresse des Ab-
senders in der Spalte „Erklärungen“ einzusetzen, was
durch Firmenstempel geschehen kann.
Die „Anwaltliche Rechtsauskunft
in Rastau“ hat ihre auswärtigen Sprechstunden
wegen Erkrankung des Leiters, Staatsanwalt a. D.
Herrmann, bis auf weiteres eingestellt.
Hersborn. Auf wunderbare Weise wurden hier zwei
Körper vor dem Tode bewahrt. Diese waren in der
Waldes mit Heumachen beschäftigt. Ein
starker Gewitter brach herein. Schnell flüchteten sie
in eine nahe Schutzhütte. Eine Heugabel hatten sie bei
sich. Die sollte ihr Retter sein. Kaum hatten sich
die Frauen geborgen, als der Blitz in die Hütte
schlug, dort einen Balken zerschmetternd. Die Balken
fielen aber scheinbar über sie hinweg. Die Balken
waren so angeordnet, daß sie sie nicht schlugen. Ohne sie
würden die Frauen zweifellos verloren
sein. So aber kam die eine außer mit dem großen
Schrecken mit einem zeitweisen Verlust des Gehörs das-
hin. Die andere traf der Luftdruck so stark, daß sie
tot wurde.
Siedburg v. d. H. Einer in einer Pension
kur weilenden Dame aus Frankfurt wurden
Schmuckstücke im Werte von 10,000 M. gestohlen.
Der Täter hat man noch keine Spur, doch vermutet

man, daß er aus Frankfurt stammt. Auffällig ist es,
daß ein größerer, sehr wertvoller Schmuck, der in der
Nähe der gestohlenen Sachen lag, von dem Dieb nicht
mitgenommen worden ist.
Wiesbaden, 22. Juli. Der Hotelbesitzer Lanzia
aus Kiew in Rußland, der bei dem Automobilunfall
am Teufelsgraben einen schweren Schädelbruch erlitt,
ist heute Vormittag im städtischen Krankenhause ge-
storben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu
haben.
Wetzlar, 22. Juli. Auf dem heutigen Markt kostete
das Pfund Butter 1,25 bis 1,30 M., Eier das Stück
8-10 Pfg. (W. Anz.)
Wiesbaden. Oberbürgermeister Keller machte in der
Stadtkonferenz die Mitteilung, daß Geheimrat
Kommerzienrat Heichelheim der Stadt Wiesbaden als
Grundstück für den geplanten Saalbau 50,000 Mark
überwiesen habe.
Hannau. Vor den Kaisermandern wird der Kaiser
am 21. August eine Truppenchau über das gesamte
18. Armee Korps bei Mainz abhalten.
Sunte Tages-Chronik.
Köln, 22. Juli. Die große Hitze der letzten Tage
hat zahlreiche Opfer unter solchen Leuten gefordert,
die in erhitztem Zustande im Rhein badeten. In den
letzten Tagen sind im mittel- und niederrheinischen
Gebiet 20 Personen durch Ertrinken zu Tode ge-
kommen, gestern allein 8, die durchweg an verbotenen
Stellen gebadet hatten. Die Behörden der einzelnen
größeren rheinischen Städte erlassen erneut eindring-
liche Mahnungen, das Baden im offenen Rhein und in
erhitztem Zustande zu unterlassen, da beides große Ge-
fahren in sich birgt.
Köln, 22. Juli. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht
eine Zusammenstellung über die Bestände an
Lebensmitteln, die, berechnet nach dem durch-
schnittlichen Bestand bei Bäckern, Fleischern, Getreide-
und Gemüsehändlern von heute, im Fall einer Mobil-
machung für die Zivilbevölkerung zu den allen Preisen
zur Verfügung stehen würden. Die Fleischvorräte
würden danach 162 Tage ausreichen, Brot würde 159
Tage reichen, Kartoffeln 260 Tage. Die Zucker-, Salz-,
Schmalz-, Butter-, Öl- und dergl. Vorräte sowie die
Eier reichen nach Erhebungen bei Kaufleuten auf 8
Tage, bei Kolonialwaren, Kaffee usw. auf etwa
4 Wochen aus. Auch sind Biervorräte für 3 Monate
vorhanden.
Düsseldorf, 23. Juli. In dem Barackenlager
des benachbarten Truppenübungsplatzes Friedriehsfelde
wurde ein lahmer Mann unter dem Verdacht der
Spionage verhaftet. In seinem Hute hatte er wichtige
Papiere verborgen, die er vermutlich aus den Baracken
entwendet hat. Er will im Dienste eines französischen
Geheimbüros in Genf gestanden haben.
Hamm. In der Pechenolonie Kadobod erfolgte
nach einem Festgelage ein schwerer Zusammenstoß
zwischen Bergleuten. Zwei wurden erstochen, mehrere
schwer verletzt.
Berlin. Der Oberreichsanwalt in Leipzig hat
jetzt im Deutschen Fahndungsblatt gegen Walz, ge-
nannt „Hans“, einen Steckbrief erlassen.
Berlin. Vor der fünften Ferienstrafkammer des
Landgerichts I hatte sich der verantwortliche Redakteur
des sozialdemokratischen Zentralorgans „Der Vor-
wärts“, Alfred Schulz, wegen Majestätsbeleidigung
zu verantworten. Die Majestätsbeleidigung wurde in
einem Artikel des Vorwärts vom 8. Juli erblickt, der
die Ueberschrift trug: „Kaiser, Joch und Klassenkampf“.
Wegen Gefährdung der Staatsinteressen wurde die
Öffentlichkeit ausgeschlossen; nur das Urteil wurde
öffentlich verkündigt. Es lautete auf 6 Wochen Ge-
fängnis. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate bean-
tragt.
Dresden, 23. Juli. Der Rechtsanwalt Dr. Kopsch
aus Rostweil hatte sich vor einiger Zeit in Speku-
lationen eingelassen, die verlustreich verliefen und die
dazu führten, daß er in ganz kurzer Zeit Schulden
in Höhe von 170,000 M. machte. Um seine Gläubiger
zu befriedigen, unterschlug er ihm anvertraute Gelder.
Er wurde deshalb vom Landgericht in Freiburg
Sachsen zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehr-
verlust verurteilt.
Detmold a. d. Elbe, 23. Juli. Drei Offiziere
des 5. Husarenregiments, die gegenwärtig an den
Brigade- und Divisionsmandern in Komornacs teil-
nehmen, sahen gestern Abend im Akerfelde drei Spione,
zwei Engländer und einen Franzosen. Dieser hatte
Frauenkleider an und trug eine ziemlich gute Skizze
von der Festung Komorn, ihren Kasernen, Pulver-
magazinen und Augenwerken bei sich. Sie war im
Unterrock eingeklebt. Die beiden Engländer besaßen
mehrere Karten vom Festungsgelände. Alle drei
wurden verhaftet. In einem Brigadebefehl wurde den
Offizieren und Mannschaften für das Aufgreifen
weiterer der Spionage verdächtigter Personen Auszeich-
nungen in Aussicht gestellt.
Paris, 23. Juli. Die hiesigen Blätter veröffent-
lichen folgende Informationen aus Verdun: Infolge
der bedeutenden Anzahl verdächtiger Deutscher beider-
lei Geschlechts, die als Lehrer, Lehrerinnen, Handels-
angestellte und Gouvernanten in den Diensten der Offi-
ziere der Garnison stehen, hat der Militärgouverneur
von Verdun folgenden Tagesbefehl erlassen: Die-
jenigen Offiziere, in deren Diensten Personen fremder
Nationalität stehen, sind verpflichtet, dafür zu sorgen,
daß diese im Besitze ordnungsmäßiger und rechtsmäßiger
Papiere sind. Den Offizieren der Garnison ist die
größte Vorsicht in der Wahl ihrer Angestellten zu
empfehlen. In dieser Beziehung tragen die Offiziere
eine große Verantwortlichkeit. Sie sind angewiesen,
dieselben scharf zu überwachen, ihnen keinerlei mili-
tärliche Dokumente zugänglich zu machen oder sich in
dienstlichen Angelegenheiten mit ihnen zu unterhalten.
Paris. Im Militärlager von Chalons ist eine
Typhusepidemie ausgebrochen. Von den 15,000

dort garnisonierten Soldaten sind bis jetzt 150 ins
Lazarett eingeliefert worden.
Marienbad. Nachdem ein österreichischer Aristo-
krat in dem Klub des Strangers in Marienbad beim
Spiel schwer verloren hatte, wurde der Klub behördlich
geschlossen. Zwei Franzosen, die als Banthalter
fungierten, wurden ausgewiesen.
Kristiania, 22. Juli. Der Zustand der
Straßenbahner hat gestern Abend zu ersten Un-
ruhen in der Stadt geführt. Der Verkehr beschränkt
sich nur auf eine kleine Anzahl von Wagen, die von
Ingenieuren und jungen Studenten als Wagenführern
bedient werden. Junge Damen fungieren als Billet-
teure. Gestern Abend versammelten sich große
Menschenmengen bei verschiedenen Haltestellen. Die
Demonstranten überschütteten die Wagen mit einem
Regen von Steinen, zerschlugen die großen Spiegel-
fenster und prügelten einige Wagenführer und Billet-
teure durch. Die Fahrgäste flüchteten erschreckt. Die
Polizei ging mit Knütteln und Reißpeitschen gegen die
Demonstranten vor. Es gelang ihr schließlich, die Menge
zu zerstreuen. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vor-
genommen. Man befürchtet neue Unruhen für heute
Abend. Der Vorsitzende des Munizipalrates bemüht sich
jetzt, neue Verhandlungen zwischen den Streikenden
herbeizuführen.
Köln, 22. Juli. Bei Schmalenbach wütete ein
großer Moorbrand. Zu seiner Unterdrückung mußte aus
Köln Militär beordert werden.
Verleberg, 22. Juli. In einer Privatstube starb der
Leutnant Klemm infolge eines Mägenleidens, der eine
Blutvergiftung zur Folge gehabt hatte.
Bad Somburg, 22. Juli. Einer hier zur Kur weilenden
Dame wurden aus ihrem Hotelzimmer Schmuckstücke
geraubt, die einen Wert von 20,000 Mark haben.
Antwerpen, 22. Juli. Im Lagerhaus des Hafenviertels
brach nachts Feuer aus. Es wurden etwa 2500 Baum-
wollballen im Werte von ungefähr 400,000 Frank ein Raub
der Flammen. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Feuer-
wehrmann leicht verletzt.
Am 100. Geburtstag gestorben. Die Witwe des
Kaufmanns Jacobien in Hamburg konnte ihren 100. Ge-
burtstag begehen. Im Laufe des Vormittags wurden ihr
zahlreiche Gratulationen dargebracht, die sie aufeinander
recht frisch entgegennahm. Als sie sich am Nachmittag für
kurze Zeit in den Ruhefessel begab, machte ein Verschlagen
ihrem Leben ein friedliches Ende.
Der König von Sachsen als Hochtourist. König
Friedrich August von Sachsen unternahm mit zwei Führern
bei prächtigem Wetter die Besteigung des Schwarzenstein-
kopfes, des höchsten (3370 Meter) Gletscherberges der
Sächsischen Alpen. Die Besteigung verlief glücklich, ohne
jeden Zwischenfall.
Niesenbrände. In Dietersdorf bei Schönsee an der
bayerisch-böhmischen Grenze ist durch Blitzschlag ein ge-
waltiger Brand entstanden, dem in dem 500 Einwohner
zählenden Dorf 29 Wohnhäuser und 41 Wirtschaftsgebäude
zum Opfer gefallen sind. Fünf Häuser mußten überdies
eingestürzt werden; 61 Familien sind obdachlos. Nur acht
davon waren versichert. Das Großvieh konnte gerettet
werden, das Kleinvieh und die Getreidevorräte verbrannten.
Verunglückt ist niemand. Der Schaden wird auf mehr
als 200,000 Mark geschätzt. — Bei einem Gewitter zündete
der Blitz in dem mecklenburgischen Dorfe Kleinfall bei
Gadebusch. Durch das Feuer wurden fünf Gehöfte sowie
zahlreiche Scheunen und Stallungen, Vieh und Getreide-
vorräte vernichtet.
Eine Viertelmillion unterschlagen. Der Stadt-
und Sparassistenten Louffaint in Saarburg ist von
seinem Urlaub nicht zurückgekehrt. Angeblich soll die Kasse
einen Fehlbetrag von einer Viertelmillion aufweisen. Bei
der Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet. Louffaint
hat sich der Unterschlagungen selbst bezichtigt. Die Re-
vision der Bücher hat bis jetzt ergeben, daß im letzten
Jahre die Rechnungen vollständig stimmen und keinerlei
Verfehlungen vorliegen. Man neigt der Ansicht zu, daß
Louffaint, der seit geraumer Zeit nervös erkrankt ist, durch
eine plötzliche Kassenrevision verwirrt wurde und sich dieser
Unterschlagung zu Unrecht bezichtigte. Auf alle Fälle kann
angenommen werden, daß, wenn wirklich Verfehlungen
vorliegen sollten, diese auf keinen Fall die Summe er-
reichen.
Keine Sperrung des Großglöckners. Der deutsche
Großgrundbesitzer Willers hat den im Vorvertrag fest-
gesetzten Termin für den Übergang des Großglöckner-
gebirgs in sein Eigentum verstreichen lassen, womit der
Kauf unterblieben ist. Die Wegefreiheit im Glöcknergebiet
bleibt daher uneingeschränkt.
Der „Fernsprenger“ in Konstantinopel. Aus
Trieft wird gemeldet, daß der italienische Ingenieur
Alivi, der Erfinder der „M-Strahlen“, mit denen angeblich
Explosivstoffe von fern entzündet werden können, sich mit
seiner Braut, der mit ihm entflohenen Tochter eines
italienischen Admirals, an Bord des österreichischen Lloyd-
dampfers „Graz“ nach Konstantinopel eingeschifft hat.
Die Braut ohne Arme. In Brooklyn hat eine
merkwürdige Trauung stattgefunden. Das Paar war
Karl Gerardy und Marie Poriano, beide jung und hübsch.
Als der Sekretär des Standesbeamten ihnen den Eid ab-
nahm und sagte: „Erheben Sie Ihre rechte Hand!“, er-
rödete die Braut und blickte zu Boden; sie hatte nämlich
keine Arme. Als dann der Standesbeamte die Trauung
vorgenommen hatte und dem Ehepaar die Ringe ansteden
wollte, erhob sich die gleiche Schwierigkeit. Der Standes-
beamte fragte darauf besorgt: „Über die Heiratsurkunde
muß doch unterzeichnet werden.“ Der Bräutigam flüster-
te darauf dem Standesbeamten etwas zu und unterschrieb
zunächst selbst. Dann zog die junge Frau ihren Schuh
aus, ergriff mit den Zehen, die mit einem leinenen Finger-
strumpf besetzt waren, geschickt die Feder und unter-
zeichnete in flotter Schrift die Urkunde. Die Braut war
nämlich das „Wunder ohne Arme“ aus einem großen
amerikanischen Zirkus.
Was ein Straußenmagen verträgt. Es ist eine
bekannte Tatsache, daß der Vogel Strauß einen un-
verwundlichen Magen besitzt. Viele werden aber doch
überrascht sein, wenn sie erfahren, was man in dem
Magen eines Straußes gefunden hat, der vor einiger
Zeit in einem Zoologischen Garten aus Unvorsichtigkeit
getötet wurde. Der Strauß hatte folgende nahrhaften
Artikel verschluckt: zwei Pfund Kieselsteine, 3 tönene
Tabakpfeifen, die grün geworden, aber doch vollkommen
ihre Form bewahrt hatten, 1 Messer mit kupfernem
Griff, 25 Uniformknöpfe aus Kupfer, 1 große Silber-

münze, 32 kleine Kupfermünzen, alle sehr angegriffen, ferner eine ganze Reihe anderer kleiner Gegenstände aus Metall, 6 große, noch ungeöffnete Rüsse und ein Stück Eisendraht von 10 Zentimeter Länge, das schon ganz vom Magenfaß aufgelöst war. Die Gesundheit des Tieres, das alle die in seinem Magen gefundenen Gegenstände nacheinander und gewiß nach großen Pausen hinuntergeschluckt hat, war dadurch in keiner Weise beeinträchtigt worden.

Vogelidylle. Ein Vogelliebhaber in Münster hält auf dem Hof eines Hauses in der Bergstraße eine kleine Menagerie: zwei Turmfalken, eine Gule und eine Krähe. Diese Vögel bewegen sich auf den Dächern des Hauses und der Nachbarschaft, kommen abends sofort auf einen Lockruf zurück und setzen sich sogar auf die Hand. Die Falken sitzen oft beide in Gesellschaft von Tauben, Spatzen und anderen Vögeln, ohne jemals einem Tierchen etwas zuleide zu tun. Die Gule sieht man tagsüber selten, mehr jedoch am Abend. Es wurde noch nie beobachtet, daß Tauben oder andere Vögel, wie sie sonst so gern tun, auf die Gule stoßen, sie kennen sich also gegenseitig recht gut. — Ein anderes Vogelidyll ist im Mondboot in Italien zu sehen. Ein Schwalbenpaar hat sich sein Nest auf dem Schirm einer elektrischen Glühlampe erbaut, die von der Decke der Vorhalle eines eleganten Hotels herabhängt.

Stachellose Biene. Amerika hat wieder eine Sentation: einem Bienezüchter namens Terril, der im Staate Indiana lebt, soll es gelungen sein, ein ganz neues Biengeschlecht, und zwar Biene ohne jeglichen Stachel, auf die Welt zu bringen. Er vollbrachte das große Werk durch Kreuzungen italienischer Bieneköniginnen mit gewissen Bienearten, die nur auf Alpen vorkommen. Nach seiner Überzeugung wird das Verschwinden des Stachels der Arbeit der Biene nicht im geringsten schaden; sie werden sogar, meint er, jetzt noch weit größere Mengen Nektar sammeln und einen weit schmackhafteren Honig hervorbringen als bisher. Offentlich entsprechen die Ergebnisse den großartigen Versprechungen. Was sich dann noch alles durch künstliche Kreuzungen erzielen lassen könnte, ist gar nicht abzusehen: man nimmt den Biene den Stachel, den Rosen die Dornen, den Löwen die Mähnen usw. Nur kopflose Menschen wird man nicht erst zu züchten brauchen, da sie längst schon vorhanden sind.

Ein gefährlicher Schmetterling. Der wohl am häufigsten vorkommende Schmetterling „Kohlweißling“ macht sich in diesem Jahre wieder sehr bemerkbar. Erwachsene und Kinder erfreuen sich an seinem freundlich-flatterhaften Anblick und vergessen darüber ganz, daß er eigentlich ein recht gefährlicher Schädling ist. In so warmen Sommern kommt es vor, daß er in mehreren Generationen und infolgedessen sehr zahlreich auftritt. Das wäre an sich noch nichts Schädliches, wenn das Weibchen dieses so harmlos aussehenden Tierchens sich nicht gerade den Kohl und die damit verwandten Rübenfelder zur Ablegung seiner Eier aussucht. Noch sieht der Kohl zur Freude des Besitzers in herzerfreuender, saft- und krautstrotzender Fülle, doch schon naht das Verderben in Form der kleinen, nur wenige Millimeter großen Raupe! In wenigen Wochen ist alles kahlgegriffen, oder unrettbar den unerfährlichen Tieren überliefert, die nicht zufrieden sind mit einer Pflanze, einem Kohlfeld, sondern zu Millionen weiter wandern, um neue Stätten für ihre unerfährlichen Freigier zu suchen. Es ist schon dagewesen, daß die Menge der wandernden Raupen bei Überquerung eines zwischen Kohlfeldern gelegenen Bahndammes den vorüberlaufenden Zug auf den glatten Schienen ins Rutschen und damit in große Gefahr brachte.

Luftschiff und Flugzeug.

Die Flugmaschine bei der Nordpolfahrt. Der Nordpolarforscher Amundsen, der vor einiger Zeit seine Flugführerführung in Västernorrland beendete, liegt jetzt täglich seinen Doppeldecker, um mit der Maschine vollständig vertraut zu werden. Amundsen will bei seiner nächsten Nordpolexpedition, die auf vier bis fünf Jahre berechnet ist, Doppeldecker benutzen. Er hat bekanntlich Anfang des Jahres in Johannishal bei den Albatros-Werken fliegen gelernt, ist dann nach Amerika und später nach Frankreich gereist, um auch die dortigen Flugzeuge auf ihre Brauchbarkeit für seine Expedition zu prüfen. Bei der Flugmaschine Amundsen wird auf die Anlaufäder verzichtet, und der Doppeldecker wird nur auf Rufen montiert, so daß er wie ein Schlitten über die Eisflächen dahingeleitet kann.

Ein neues Flugboot. Ein eigenartiges neues Flugboot geht gegenwärtig in der Flugtechnischen Abteilung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Hennigsdorf seiner Vervollständigung entgegen. Das Boot ist etwa 6 Meter lang, mit einem Motor versehen, und weist an den Längsseiten die üblichen Tragflächen auf. Während die Propeller bei allen Flugzeugen sich vorn befinden, sitzt bei dem Flugboot der Propeller hinten, da man sich hier von gewisse Vorteile verspricht. Entsprechen die Veruche den begabten Erwartungen, so wird der Flugbootstyp der Kaiserlichen Marine angeboten werden.

Im Flugzeug von Bukarest nach Konstantinopel. Der Flieger Basser ist auf einem Kumpfer-Doppeldecker am Mittwoch mit einem Fluggast um 5 Uhr 28 Minuten früh in Bukarest gestartet und um 9 Uhr 22 Minuten in Konstantinopel gelandet. Die Länge der Strecke in der Luftlinie beträgt etwa 250 Kilometer.

Welt und Wissen.

Die falschen Zähne der alten Etrusker. Es ist bekannt, daß man schon im Mittelalter Goldzähne verarbeitete. Andererseits weiß man, daß Petronius, der römische Elegant, einen künstlichen Zahn hatte, der mittels eines Golddrabes an zwei anderen Zähnen befestigt war. Es gab jedoch, wie jetzt der französische Arzt Dr. Mourou nachweist, schon weit früher falsche Zähne: befaßen doch bereits die alten Etrusker Gebisse mit eingesehten Goldzähnen. Man hat in ihren Gräbern einige solcher Gebisse gefunden. Die etruskischen künstlichen Gebisse bestanden in einer Goldplatte, die die falschen Zähne, welche von Tieren stammten, festhielt und sie mit den noch vorhandenen natürlichen Zähnen, die als Stäbe verwendet wurden, in Verbindung brachte. Die falschen Zähne waren oft mit einer Art Goldstift an die Goldplatte gelötet; der Stift ging durch den Zahn hindurch, und seine Enden berührten die Platte und waren dort vernietet. Solche Gebisse waren ausschließlich für den Oberkiefer bestimmt und konnten nicht herausgenommen werden. Man fand Gebisse, die sieben falsche Zähne aufwiesen. Um sich die Sache leichter zu machen, nahm der Zahnarzt nicht selten den Zahn eines Verdes, schnitt ihn vorn mittels einer kleinen Säge ein und bildete ihn so, daß man zwei Zähne zu sehen glaubte. Schönheit war nicht die starke Seite der etruskischen Zahnärzte, aber die Gebisse waren solid gearbeitet und leisteten sicher ausgezeichnete Dienste.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Meist wolkig bis trübe, Regenfälle, vereinzelt auch in Gewitterbegleitung bei zeitweise auffrischenden südwestlichen bis westlichen Winden.

Letzte Nachrichten.

Wien, 23. Juli. Wie in maßgebenden diplomatischen Kreisen verlautet, ist die Untersuchung in der Serajewer Attentatsaffäre unter Beteiligung serbischer Kreise soweit gediehen, daß sie eine genügende Unterlage für

die notwendigen Schritte bietet. Diese Schritte diplomatischer Natur sollen am Sonntag oder Montag in Belgrad erfolgen. Einliches Aufsehen erregt es in diplomatischen Kreisen, daß man in Belgrad dank eines ausgezeichneten Spionagedienstes über die diplomatischen Schritte, die in Wien beschloffen oder besprochen sind, am nächsten Tage unterrichtet ist.

Budapest, 23. Juli. In einem längeren Gespräch über die gegenwärtige Lage erklärte Graf Tisza, daß kein Grund vorliege, eine ernste Wendung zu befürchten. Die schwebenden Fragen könnten ebenso eine friedliche Lösung finden, gleichwie es möglich sei, daß es zu ernststen Entwicklungen komme. Graf Tisza erklärte, alles zu tun, einen etwa gestörten Frieden unter den Parteien herzustellen. Dem Grafen wurden von der Majorität lebhafteste Ovationen bereitet.

Paris, 23. Juli. Ueber die diplomatischen Unterhandlungen in Petersburg meldet offiziös der „Revue Parisien“: Die diplomatischen Verhandlungen zwischen Poincare und dem Zaren einerseits und Saffanoff und Viviani andererseits haben ihren Fortgang genommen. Nach Informationen aus bester Quelle erstrecken sich die Unterhandlungen des Zaren und des Präsidenten der französischen Republik hauptsächlich auf Wiederverständnisse, die Rußland und Schweden von einander trennen. Schweden scheint zu befürchten, daß der mächtige Nachbar einen Angriff plant und verstärkt demgemäß seine Armee in der Absicht, sich vor dieser Gefahr zu schützen. Poincare soll auf das dringende Ersuchen des Zaren es auf sich genommen haben, dem König Gustav von Schweden bei seinem bevorstehenden Besuche es klar zu machen, daß Rußland niemandem bedrohe. In Petersburg rechnet man sehr stark mit einer persönlichen Intervention des Präsidenten Saffanoff. Viviani dreht sich im wesentlichen um den augenblicklichen Stand der Balkanangelegenheiten. Der russische Minister des Auswärtigen soll Viviani verstehen geben, daß er es bedauere, daß durch die Streikunruhen der Enthusiasmus des Empfanges des Präsidenten in Petersburg manches zu wünschen übrig ließ. Weiterhin meldet das Blatt, daß der Gegenbesuch des Zaren unumstößlich feststeht. Jedoch ist das Datum noch nicht festgesetzt. Der Korrespondent des Blattes weiß weiter zu berichten, daß das Attentat auf den Mönch Rasputin den Empfang Poincares in Moskau nahe gänzlich zunichte gemacht hätte. Denn infolge desselben sollen in Rußland schwere Meinungsverschiedenheiten zwischen Anhängern und Gegnern des Mönches entstanden sein. Die ganze Angelegenheit soll in Petersburg mindestens ebensoviele Aufsehen erregen wie seinerzeit die Drehfahrsache in Paris.

Straßburg, 23. Juli. Gestern ereignete sich auf der III ein aufregender Unglücksfall. Ein Student und zwei Studentinnen hatten zusammen eine Partie gemacht, und wurden, als die Schleuse geöffnet wurde, von der Strömung fortgerissen und über die Schleuse gespült. Nach langen Anstrengungen gelang es, den Studenten und eine Studentin zu retten, während die andere nur als Leiche aus den Fluten gezogen werden konnte.

Zum Einmachen

von Früchten für den Winter verwende man stets

Dr. Detker's „Einmache-Hilfe“

1 Päckchen 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg. Einfach, billig und trotzdem bewährt!

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Päckchen. Außerdem sind Dr. Detker's vollständige Rezepte zum Einmachen von Früchten, Früchsaften, Gelees in den Geschäften umsonst zu haben. Wenn vergiffen, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Detker,
Nährmittelfabrik.
Bielefeld.

Oeffentliche Zustellung.

Die Firma **Theodor Bender in Herborn** — Prozeßbevollmächtigter Rechtsanwalt **Weniger in Herborn**, klagt gegen den **Wilhelm Schwiber aus Herborn**, 3. Jt. unbekanntem Aufenthalts, unter der Behauptung, daß ihr der Beklagte aus künstlicher Lieferung eines Pianinos den Betrag von 590 Mark schulde, mit dem Antrage auf Zahlung von 590 Mark nebst 4% Zinsen seit 1. Oktober 1913 und das Urteil gegen Sicherheitsleistung für vorläufig vollstreckbar zu erklären.

Zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits wird der Beklagte vor das königliche Amtsgericht in Herborn auf den **25. August 1914, vormittags 9^{1/2} Uhr**, geladen. Die Sache ist zur Feriensache erklärt.

Herborn, den 17. Juli 1914.

Gand, Diätar,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Franz Bette, Giessen,

Bei Ihren Einkäufen in Giessen beachten Sie bitte das Spezial-Geschäft von
10 Münsburg 10 Fernsprecher 666.
Vorteilhafte Bezugsquelle für
Kurz-, Weiss- u. Wollwaren. Trikotagen. Strumpfwaren. Handschuhe. Schürzen. Korsetten etc.
Spezialität: Erstlings-Aussteuern.
Auswahlensendungen bereitwilligst.
Billige Preise. Aufmerksamste Bedienung.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Reinigen Sie Ihr Blut!
Dr. Busch's Blutreinigungstees „Maifur“ ist der Beste. 1/2 Paket 30 Pfg. Bei **Friedrich Michel, Drogerie, Herborn**.

la. neue Heringe.
J. Gabriel Nachf.,
Th. Pfeifer, Herborn.

Dampfziegelei Herborn.

Wir empfehlen unser Lager in Dachziegeln u. Dächerhahnen, Tonrippen, Krippenschalen, Tons, Zement- u. Drainröhren, Fußbodenplatten in Ton und Kalk, elassierete Wandplatten. Herstellung fertiger Beläge durch tücht. Verleger der Fabrik.

Scherben-Doktor!

ist der beste Porzellan- u. Glas-Ritt. 1/2 Dose 30 Pfg. Nur bei: **Friedr. Michel, Drogerie, Herborn**.

Bei einer angesehenen, alten, gut eingeführten deutschen Lebensversicherungsbank, die auch eine ausgedehnte Sterbekasse (Aufnahme ohne ärztliche Untersuchung bis Mk. 1500.— Beitr.-Summe) besitzt, finden

20 tücht. Maurer,
Verputzer, Betonarbeiter
Handlanger und Erdarbeiter gegen hohen Lohn per sofort gesucht.

Eugen Hering, Bauunternehmer, Haiger.

Lehrmädchen für Putz- u. Robe-waren per 1. Septbr. gesucht. Kost und Logis im Hause.
Elisabeth Müller, Rennerod.

Hauschule Kaffede i. Oldbg.

Meister u. Polierkurse. Vollständige Ausbildung in 3 Monaten. Ausführliches Programm frei.

Danksagung.
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen, für die reichen Blumen-spenden, sowie für die dem teuren Verstorbene bewiesene Liebe und Verehrung sagen herzlichen Dank.

Langenaubach, den 22. Juli 1914.
Lehrer Nöll u. Familie.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters sagen innigsten Dank.

Herborn, den 23. Juli 1914.
Wilhelm Brückel u. Frau.

Ratgeber für Feld und Haus

Beilage zum Herbarner Tageblatt

1914.

Die Berre oder Maulwurfsgrille.

obere Rand des Blumentopfes mit dem Beet abschneidet. In diese Blumentöpfe fallen die Berren hinein, werden herausgenommen und getötet.
F. R.

Geflügelkrankheiten und deren Verhütung.

Von Fr. Schneider.

Auch bei Hühnern gilt die Weisheit, daß „Krankheiten verhüten, leichter ist, als dieselben heilen.“ Darum gelten

als Haupterfordernis größte Reinlichkeit im Stall und Aufpassen und persönliches Beobachten der Tiere. Hat man dabei die Wahrnehmung irgend einer ungewohnten Erscheinung bei seiner Hühnern gemacht, dann heißt es vor allen Dingen: 1. die verdächtigen oder kranken Tiere von den gesunden trennen; 2. den Stall- und Laufraum gründlich desinfizieren; 3. den kranken wenig und nur leichtverdauliche Nahrung und reines Wasser geben; 4. Nässe und Zugluft von den erkrankten Tieren fernhalten.

Die ersten Merkmale einer im Anzug befindlichen Krankheit sind an den Tieren sofort darauf zu erkennen, daß die Hühner ihre sonst so gierige Freßluft und Munterkeit einstellen. Sie scharren nicht mehr, stehen abgesehen von den andern und stecken den Kopf in die Federn. Es gibt so viel verschiedene Arten von Krankheiten, daß es zu weit führen würde, sie hier alle zu nennen. Da es jedoch für den Laien sehr schwer ist, das Uebel richtig zu erkennen, sollen hier nur die am meisten auftretenden Krankheiten, deren

Merkmale und verschiedene Heilmittel genannt werden.

1. Diphtheritis ist, weil sehr ansteckend, eine sehr schlimme Krankheit. Durch vernachlässigten Nasenfluß ist Rachen und Luftröhre angegriffen. Die Augen sind geschwollen, im Halse bildet sich gelber Belag, die Tiere fühlen sich heiß an und schnappen beständig nach Luft. In leichteren Fällen ist als Hausmittel „Eingeben von etwas erbsengroßer grüner Schmierseife“ anzuwenden, oder täglich mehrmals die Rachenhöhle mit Alaun und Zitronensäure auszuspinseln. Gewöhnlich ist nicht viel zu retten und ist Tötung das langsamste Mittel, um den ganzen Bestand vor Ansteckung und Untergang zu bewahren.

2. Geflügelcholera ist die gefährlichste, seuchenartige Krankheit und muß der Ortspolizeibehörde gemeldet werden. Die Kennzeichen sind: Die Tiere hocken traurig herum und



Die Berre oder Maulwurfsgrille bei der Arbeit. (Vergrößert.)

gar arger Schädling für jeden Landwirt und Gartenbesitzer ist die Maulwurfsgrille *Gryllotalpa vulgaris*, auch Berre genannt. An manchen Orten wird sie auch Erdwurm, Reiwurm oder Schrotwurm genannt, und die eigenartige Form dieses Tieres, sowie seine Lebensweise haben zu dem Aberglauben Anlaß gegeben. Dieser überaus häßliche Insekt, dessen Wirken nächtlicherweile unter der Erde stattfindet, indem er den Kulturpflanzen in Feld und Garten die Wurzeln abnagt, ist sehr schwer zu vertilgen. Die Berre baut unter der Erde in mäßiger Tiefe einen Kessel, welcher mit

gewundenen Gängen versehen ist, und legt in diesem Kessel ab. Allen Pflanzen, die in diesen Gängen bei ihren Höhlenarbeiten im Wege sind, frißt die Berre durch, und die Gänge mitsamt dem Tier sind nur 10 Zentimeter unter der Erdoberfläche liegen, im allergrößten Teile der Pflanzengänge der Berre in Kohlenstofffeldern anrichtet.

etwa 3-4 Wochen schon die Zungen der Eier. Sie haben an dem Ende das Aussehen von kleinen Wurzeln und nähren sich nach zwei Wochen jedoch von sich, nehmen dann eine braune Farbe an und werden alles, was an ihrem Ende an Wurzeln zu erkennen ist, aufzufressen. Ganze Stängel und Gemüsefelder werden sie in kurzer Zeit im nächsten Jahre zum Fortpflanzungsfähigen im ganzen sechs mal und sind dann infolge ihrer Ge-
wöhne eine wahre Landplage. Nun kommt aber noch hinzu, daß sie, wenn auch nur unbeholfen, dennoch in kurzer Zeit Strecken zurücklegen kann. Die Berre zu vertilgen, ist sehr schwer. Wo man abgestorbene Pflanzen findet, man mit dem Zeigefinger im Boden entlang. Man wird die äußerste fest und glatt polierten Gänge der Berre auch bald den Kessel finden, wo sich dann auch befinden, die dann natürlich zu vernichten sind. Auch Muttertiere wird man hierbei stoßen und dieselben töten können. Am besten ist es, wenn man recht tiefe Blumentöpfe in den Boden in der Weise eingräbt, daß der

ganzen sechs mal und sind dann infolge ihrer Gewöhne eine wahre Landplage. Nun kommt aber noch hinzu, daß sie, wenn auch nur unbeholfen, dennoch in kurzer Zeit Strecken zurücklegen kann. Die Berre zu vertilgen, ist sehr schwer. Wo man abgestorbene Pflanzen findet, man mit dem Zeigefinger im Boden entlang. Man wird die äußerste fest und glatt polierten Gänge der Berre auch bald den Kessel finden, wo sich dann auch befinden, die dann natürlich zu vernichten sind. Auch Muttertiere wird man hierbei stoßen und dieselben töten können. Am besten ist es, wenn man recht tiefe Blumentöpfe in den Boden in der Weise eingräbt, daß der

zeigen nur Begierden zum Sausen, dann Mattigkeit und kalten Durchfall; der Kot ist flüssig, weißgelb, später grünlich, das Atmen beschwert, oft auch röcheln sie. Aus Schnabel und Nasenlöchern fließt riechender Schleim, der Tod erfolgt meist unter Zuckungen. Das Wichtigste ist die Vernichtung des Ansteckungstoffes, das sind die Entleerungen der kranken Tiere und die Verendeten oder Getöteten; sodann gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles und der Laufräume.

3. Augenkrankheiten sind ebenfalls bössartiger Natur, und werden die davon befallenen Tiere am besten beizeiten geschlachtet.

4. Der Nips ist ein Katarrh, der sich durch Schnupfen und Luftschnappen kennzeichnet. Dadurch tritt eine Vertrocknung der Oberfläche der die Zunge und den Gaumen überziehenden Schleimhaut ein, und die Tiere können nicht fressen. Es ist darum das erkrankte Tier, wie bei allen Erkältungskrankheiten, warm zu setzen; dann pinselt man Hals und Nachen mit fünfprozentiger Lösung von chlorsaurem Kali aus. Eine zwei- oder dreimalige Einpinselung genügt, sodann gibt man dem Guhn noch einen Kaffeelöffel voll Rizinusöl ein, — und die Genesung tritt für gewöhnlich dann innerhalb 2—3 Tagen ein.

5. Durchfall, der bei längerer Dauer oder bei ruhrartigen Fällen den Tod nach sich ziehen kann, ist ebenfalls zuerst durch Absonderung der erkrankten Tiere und durch Warmhalten derselben zu behandeln. Als Futter reicht man ihnen Reis, und auf einen Löffel voll Wasser gibt man ihnen 5—6 Tropfen Opiumtinktur ein und wiederholt dies noch ein- oder zweimal.

6. Verstopfung entsteht meist infolge schlechter Verdauung und unregelmäßiger Fütterung. Weiches Futter und viel Grünes geben, etwas in Essig getauchtes Brot und einen Teelöffel Rizinusöl eingeben, zum Trinken saure Milch hinstellen.

7. Die Kalkbeine zeigen ein schorffartiges Aussehen der Beine von graugelber Farbe. Dies ist durch die Krähmilbe hervorgerufen, die Krankheit ist sehr ansteckend. Es ist ratsam, zuerst den Schorf mit Schmierseife einzustreichen, am andern Tage durch warmes Wasser zu erweichen und mit vorsichtigem Bürsten zu beseitigen. Dann bestreiche man die Stellen mit Perubalsam und bade die Füße mehrfach in lauer 10 prozentiger Kreolin- oder Jodlösung; danach bestreiche man die Füße mit mildem Fett.

8. Sicht ist eine ebenfalls sehr oft auftretende Krankheitserscheinung, welche ihren Grund in feuchten Stallungen oder zu nassem Auslaufe hat, oft auch eine Folge fortgesetzter Zucht ist. Aus diesem Grunde und noch manchem andern ist ein Blutwechsel dringend zu raten. Wenn auch bei feineren Rassen eine jährliche Wutauffrischung ziemlich kostspielig ist, so kommt sie doch der ganzen Zucht sehr zugute. Ein trockener Raum und größte Reinlichkeit sind das einfachste und beste Mittel bei Sicht.

9. Harter Kropf kommt vor bei zu reichlichem und ausschließlichem Körnerfutter. Die Tiere zeigen keine Fresslust und sitzen mit eingezogenem Kopfe da. Das beste Mittel zur Beseitigung des harten Kropfes ist, einige Löffel voll Essig, je morgens und abends, einzugeben. Essig ist bei jeder Verdauungsstörung der Gühner ein probates Mittel; dabei 2—3 Tage Entziehung jeglicher Nahrung.

10. Der Luftpuff ist meist mit wässriger Flüssigkeit angefüllt, oft eine Folge von übermäßigem Wassergenuß. Der Kropf wird am besten vor jeder Mahlzeit durch vorsichtiges Begreifen und Drücken seiner Flüssigkeit entleert. Man füttere mit Weichfutter.

11. Beinbrüche. Diese kommen, namentlich bei größeren Tieren, sehr leicht vor, doch heilen sie ebenso leicht, wenn man sie richtig einschient. Zuerst sind die gebrochenen Knochenenden genau aufeinander zu bringen, dann umwickelt man die Bruchstelle recht vorsichtig aber fest mit einer Leinenbinde von oben nach unten; auf die Binde bringe man an beiden Seiten des Beines eine schmale, aber glatt anliegende Holz- oder Pappschiene an, und befestige diese mit einer zweiten Binde, welche man mit Tischlerleim bestreichen hat. Noch einfacher ist es mit einem Gipsverband, indem man von einer gegipsten Binde ein fingerbreites Stück abschneidet und so lange ins Wasser legt, bis keine Blasen mehr aufsteigen. Aber die erste Leinenbinde legt man dann den Gipsverband und tut, sobald der Gips trocken ist, das Tier in einen mit Stroh belegten Käfig; das Futter setze man in seine Nähe. Nach einigen Tagen ist schon wieder Bewegung gestattet und nach drei Wochen wird der Verband gelöst.

12. Legenot und Legen weichschaliger Eier ist ein Uebel, welches meist durch Kälte entsteht. Die Eier müssen in einen warmen Raum gesetzt und in erwärmtes Wasser gewickelt werden; sodann in die Kloafe etwas erwärmtes einführen und etwas feingehackten, gefalzten Speck als Futter geben. Bei schalenlosen oder weichschaligen Eiern fehlt den Tieren Kalknahrung, und man setze unter das Weichfutter etwas Futterkalk.

Innere einer Ziegenbehausung.

Von C. Fusch, Gelnhausen.

Luft und Licht sind, wie bei allen Viehställen, so auch bei der Ziegenstall die erste Vorbedingung zu einer gesunden Entwicklung der Tiere und zu ihrer Rentabilität. Es ist es auch, wenn die Tiere sich frei im Stalle bewegen können, ohne angebunden zu werden. Im allgemeinen ist es gerade die Räumlichkeiten für die Ziegenbehausung so wichtig, daß es sich nicht überall ermöglichen läßt, jedem Ziegenbesitzer einen besonderen Abteil zuzuweisen, in dem es sich frei bewegen kann. Umfomehr sollte der Ziegenhalter bestrebt sein, seinen Ziegen im Stalle die ihnen zusagenden Lebensbedingungen zu schaffen, um sie gesund und leistungsfähig zu erhalten.

Sehen wir uns zunächst das Lager der Ziegen an. Es soll stets trocken und sauber sein. Am zweckmäßigsten ist es, wenn wir dies, wenn wir ein festes Matratzenpolster aus Stroh auf den Steinboden des Stalles bringen. Hierauf kommt eine Lage Stroh, welche nach Bedarf leicht und öfters erneuert werden kann.

Auch die Anbindevorrichtung soll keine Quälerei für die Tiere sein. Häufig findet man wohl Ketten, so schwer und so daß sie für eine Kuh genügen würden, das andere Ende des Strick, der über und über mit Mist beschmückt ist, das andere Ende beim Sattler zu haben ist, und eine leichte, mittelstarke Kette, mit der das Tier an der Wand befestigt wird. In der Falle haben die Tiere zu wenig Spielraum, andererseits sind sie leicht über die Kette und können sich Verletzungen zuziehen. Um dies zu vermeiden, läßt man die Kette wohl durch einen Ring gehen und befestigt ein kleines Gewicht an dem Ende, so daß die Kette stets leicht gespannt ist.

Auch einer angeborenen Liebhaberei der Tiere muß Rechnung tragen. Sie lieben kein weiches Lager, sondern die härteste Plätze ihres Standes wird von ihnen bevorzugt. Dort, wo die Ziegen ungehinderten freien Auslauf haben, man stets die Beobachtung machen können, daß sie sich dem härtesten trockenen Fleck niederlassen. Mein Vorschlag ist doch die Ziege ein Tier, dessen ursprüngliche Heimat felsigen, zerklüfteten Triften unserer Gebirge waren, die spärlichen Gräser, die ihre Nahrung bildeten, mühsam zusammensuchen mußten und auf diese Weise ihre Lust kurz erhielten; auch wurden sie hier durch weiche Lager nicht verwöhnt.

Dieser Liebhaberei müssen wir nun auch im Stalle Rechnung tragen. Dies geschieht durch Aufstellung einer Baitische. Diese wird von den Tieren gern benutzt, da sie dann nicht genötigt sind, die oft feuchte Unterstreu als Lagerstätte zu nutzen. Der geeignetste Platz für diese Baitische wäre der unter der Kausse. Hierdurch wird gleichzeitig verhindert, daß von den Tieren aus der Kausse gezogene und fallende Futter unter die Füße getreten wird und umkommt. Die Länge der Baitische kann etwa 20 bis 30 Zentimeter betragen, die Länge von 1 Meter und einer Breite von 60 Zentimetern. jungen Zidlein muß man auch Gelegenheit zum Auslaufen lassen. Sie sind die geborenen Seiltänzer, und ich habe in den letzten Jahre genügend Gelegenheit, ihre Künste zu bewundern. meinem Stalle hatte ich zwei Ziegen mit gleichzeitig geborenen drei jungen Lämmern. Da die Ziegenmütter ganz auf die Kinder der andern waren, so glaubte ich durch Aufstellung eines vorhandenen Holzgestelles von 75 Zentimeter Höhe und 10 Zentimeter Breite die beiden Parteien trennen zu können. Aber umsonst war meine Mühe. Als ich Zeit darauf wieder nachschaute, konnte ich bemerken, daß ein Hindernis von ihnen spielend genommen wurde, und ihre Künste zu zeigen, spazierten sie auf dem zwei Meter schmalen Gestell sicher hin und her.

Originelle Blumen- ampeln.

Von G. Heid.

Für hübsche Blumenampeln, geschmackvoll bepflanzt und die Pflanzen in üppigem Wachstum, haben wir immer Verwendung. Im Erker- oder Blumenfenster, in der Veranda und Gartelaube, im Flur und Gartenhause, unter Bäumen und wo sonst noch, ist die Ampel eine reizvolle Zierde. Es

ist auch nicht einmal teure Porzellan- oder Tonampeln aus glatten, mit der Hand behafteten Stäben können solche herstellen, ja, ich möchte solchen selbst angefertigten den Vorzug geben, zumal sich in diesen eine ungezwungenere mannigfaltigere Bepflanzung bewerkstelligen läßt.

Die Ampeln aus alten Damenstrohhüten herstellen. Diese Hüte haben ja oft gar seltsame Formen, sind kleiner oder hoher Krüpe, schmalen oder breitem Rande; diese Form ist am besten zu gebrauchen. Wir nehmen einen Draht, so daß der Hut darin liegt, und wenn die Drahtschlinge zu gering ist, so lassen wir durch einen Teil des Hutes dieselbe noch vergrößern. Von dem Draht ring ab nun unter der so gebildeten Form seinen Draht durch den Ring hin und her, so daß der Hut wie in einem Korb liegt und nicht durch den Ring fallen kann, und an letzterem starke Schnüre zum Aufhängen. Die Ampel wird nun mit Moos ausgekleidet und mit guter Garten- oder Mißbeeterde gefüllt und dann bepflanzt.

Zur Bepflanzung nehmen wir solche Pflanzen, die einen üppigen Wuchs entfalten, z. B. Tradescantia, dazwischen Frauenhaar und einige blühende Sachen. Sehr hübsch ist auch, wenn wir an den Seiten an dem Stroh die Nacht etwas aufstrecken und dort kleine Farne, Adiantum, Isolepis und dergl. hervorquellen lassen.

Wie sich auch sonst aus unscheinbaren Dingen durch Verfertigung mit Pflanzen noch hübsche Dekorationsstücke herstellen lassen, fand ich noch vor kurzem. Alle Topf- und Kübelpflanzen sind gerade an hervorragender Stelle, etwas für ein Postament. Ich nun einen unbrauchbar gewordenen, mittelgroßen ohne Henkel, füllte ihn mit guter Erde, setzte in die Mitte eine Pflanze und pflanzte herum Petunien und Tropaeolum. Dann wurde der Korb beiseite gestellt, bis alles hübsch geworden war. Auf das Postament gestellt, machte das einfache Arrangement einen wirklich hübschen Eindruck. (Siehe Abb.)

Einige Worte zur Taubenhaltung.

Von C. Fusch, Gelnhausen.

Das allmählich hat sich in weiten Volksschichten unseres Vaterlandes die Ansicht gefestigt, daß Kleintierzucht bei uns teureren Zeiten ein Gebiet ist, auf dem noch etwas zu gewinnen ist, und wo man sicher nur mißtrauischem Achselzucken begegnen wird. In der That findet man heute allgemeines Interesse. Nur die Kleintierzucht hat sich noch nicht in dem Maße eingebürgert, wie sie es wohl verdiente. Ihr wird heute noch als unrentabel jede Berechtigung abgesprochen, und der Volks-

mund sucht den Nutzwert der Tauben durch folgendes Sprichwort zu kennzeichnen:

Wer sein Geld nicht kann seh'n liegen, der kaufe sich Tauben, dann sieht er's fliegen.

Nun Sprichwörter sind auch nicht immer wahr bezw. lassen sich nicht zu jeder Zeit und in jedem Falle im vollen Umfange in Anwendung bringen. Die Zeiten sind nicht dieselben geblieben. Als vor einer Reihe von Jahren das Paar junger Tauben noch für eine halbe Mark zu kaufen war, konnte von einem Nutzen der Tauben wohl nicht gesprochen werden. Die heutigen hohen Fleischpreise lassen die Rentabilität der Taubenhaltung jedoch in einem anderen Lichte erscheinen und dürften manchen seither noch schwankenden Liebhaber den Entschluß nicht gar zu schwer werden lassen.

Ein Taubenschlag wird sich bald beschaffen lassen. In den Giebeln der Wohnhäuser oder Nebengebäude läßt sich aus Brettern für wenig Geld ein Untertunftsraum schaffen. Hier in luftiger Höhe fühlen sie sich am wohlsten und sichersten vor ihren Feinden. Um seinen Bestand gesund zu erhalten, ist gute Ventilation des Raumes erste Vorbedingung, doch ist Zugluft unbedingt zu vermeiden.

Sind die Vorarbeiten beendet und ist der Schlag zur Aufnahme seiner Bewohner fertig, dann gehen wir an die Beschaffung einiger Taubenpaare.

Sind die Tiere eingezogen, dann gewöhnen wir dieselben zuvor an den Schlag, indem wir sie etwa 8 Tage der Freiheit berauben und während dieser Zeit so gut halten, daß sie anfangen, die Annehmlichkeiten ihrer neuen Heimat zu würdigen, und wenn wir auch späterhin in der Sorgfalt für sie nicht erlahmen, dann werden wir nicht zu befürchten haben, daß sie ihren Schlägen untreu werden und auf anderen Schlägen sich eine neue Heimat suchen. Hauptsächlich zu Zeiten, wenn Feld und Flur ihren Nahrungsbedürfnissen nicht mehr genügen, dann müssen sie zu Hause stets einen gedeckten Tisch in Gestalt von Erbsen, Mais oder sonstiger Mißfrucht zu finden wissen; auch für gute Trink- und Badegelegenheit muß in der Nähe des Schlages bestens gesorgt sein.

Durch die Behändigkeit des Fluges sind sie vor Räubvögeln aller Art im allgemeinen gesichert. Nur der Warber ist ihr grimmigster Feind. Gelingt es ihm, auf einen geschlossenen Taubenschlag zu kommen, dann fällt ihm auch der ganze Bestand zum Opfer. Die größte Vorsicht ist deshalb geboten. Ich hörte einmal, daß ein im Taubenschlag aufgehängter Becker in dieser Hinsicht gute Dienste geleistet hatte. Durch das fortgesetzte Tack-Tack des Beckers waren die feigen Mörder zurückgeschreckt worden.

Jedes Taubenpaar erzieht jährlich 6—8 Paar junge Tauben. Die zum Schlachten bestimmten jungen Tauben werden weggenommen, kurz bevor sie ausfliegen, da sie sonst an Gewicht und an Güte des Fleisches abnehmen. Zu Zuchtzwecken verwenden wir hauptsächlich Tauben aus den ersten Bruten.

Es ist die größte Aufmerksamkeit erforderlich, um die Vereinigung eines Nestpaares oder sonst blutverwandter Tauben zu verhindern. Bei einem großen Bestande wird dies wohl nicht immer möglich sein, doch wird es sich bei einer kleinen Anzahl Tauben recht gut durchführen lassen. Zum Brüten bevorzugen die Tauben dunkle, etwas abgeschlossene Ecken. Wir können ihnen diesen Wunsch auf dem Schlag durch Abgrenzung eines kleinen Teiles vermittels einer leichten Bretterwand gerne erfüllen.

Wenn wir nun Soll und Haben aus der Taubenhaltung gegenüberstellen, so dürften wir zu einem befriedigenden Resultat kommen.



Ein aus einem alten Korb hergestelltes Garten-Dekorationsstück.

